

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr
Gottesdienst zum 9. November am 9.11.2014 in der Grace-Church

Über Mauern springen (Ps 18, 30)

Wochenspruch: „**Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist die Zeit des Heils**“ (2. Kor, 6, 2b)

Am 9. November vor 25 Jahren geschah etwas, was damals niemand zu hoffen gewagt hätte: Eine scheinbar unüberwindliche **Mauer stürzte** ein. Diese Mauer hatte hunderte von Menschen das Leben gekostet. Sie hatte Familien getrennt, ein Volk gespalten, das Leben vieler schicksalhaft geprägt. „**Tränenpalast**“ hieß eines der wenigen Tore, durch das diese Mauer – immer nur für kurze Zeit und immer nur in eine Richtung – überwunden werden konnte. „**Eisener Vorhang**“ nannte man damals die Spaltung zwischen Ost und West.

Ich lebte damals in Berlin, darum ist mir dieses Ereignis noch sehr lebendig in Erinnerung.

Ich arbeitete mit einem Chinesischen Regisseur. Darum ist mir ebenfalls lebendig in Erinnerung, was **damals in China** geschah und was hier in umgekehrter Richtung, zu einer neuen Eiszeit führte.

Doch der 9. November erinnert an viel mehr: **Am 9. November 1918** wurde nach dem ersten Weltkrieg in Berlin die erste Deutsche Republik ausgerufen. Und am **9. November 1938** verbrannten in Deutschland mit Synagogen und Gebetshäusern die Menschlichkeit, zerschellte mit den Schaufenstern jüdischer Geschäfte Freiheit und Demokratie.

Wir Deutschen haben gute Gründe, am 9. November **nachdenklich** zu sein. Aber auch: Uns zu freuen. Denn der letzte dieser Jahrestage, der 9. November vor 25 Jahren brachte eine Bewegung zum Durchbruch, die ganz entscheidend von evangelischen Christen und Christinnen mitgestaltet wurde: Die friedliche Revolution in Ostdeutschland.

Ich persönlich wünsche mir, dass ich den Tag noch erleben werde, an dem der 9. November zum **Deutschen Nationalfeiertag** wird. Wahrscheinlich wird das nicht geschehen. Die Deutschen tun sich doch zu schwer mit den schwierigen Seiten dieses Tages.

Ab diesem Sonntag beginnt außerdem der **Countdown zum Ende des Kirchenjahres**. Der Wochenspruch erinnert daran, dass wir in jedem Augenblick unseres Lebens Gelegenheit haben, uns für denjenigen Weg zu entscheiden, den Gott für uns als heilvoll bestimmt hat.

Epistel: Römer 14, 7-9

Evangelium: Lukas 17, 20-24

Predigt von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Am 31. Oktober war es mal wieder so weit: Das Reformationsfest traf auf Halloween. Meistens zieht das Reformationsfest dann den Kürzeren. Man könnte meinen, es liegt daran, dass die Leute weniger wissen, worum es sich bei diesem Fest dreht. Was für ein Fest ist aber „Halloween“?

„**All Hallows Eve**“ wird der Abend vor Allerheiligen genannt.

Die Geister der Toten – so der Brauch – rumoren an diesem Abend und in dieser Nacht.

Das könnte gut ein chinesisches Fest sein: Wenn wir bedenken, wie an Qingming und den übrigen Totengedenktagen die Seelen der Verstorbenen mit guten Gaben beruhigt werden sollen, passt das zu Halloween.

Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, eine ganze **Horde Unterweltgeister in Fēngdū Guǐ Chéng** zu bewundern. Die „Geisterstadt“ liegt am Yangtze und bietet aus daoistischer, buddhistischer und konfuzianischer Tradition einiges, was wir ganz ähnlich in den

mittelalterlichen Vorstellungen von der Unterwelt kennen. Man findet dort manches wieder, was man aus **gotischen Kirchen** an Vorstellungen über **Hölle, Fegefeuer und himmlische Erlösung** kennt: Prüfungen und Qualen, durch die die Toten entweder zu Verdammnis oder einer heilvollen neuen Existenz gehen: die „Brücke der Hilflosigkeit“, den „Hügel der Geisterqual“ (an der eine schreckliche Gestalt neben der anderen stehen) und den „Stein der Erkenntnis von Gut und Böse“. Am Ende des Weges schließlich stehen **strenge Richter**, die genau Buch führen über die guten und die schlechten Taten der armen Seelen.

Bemerkenswert finde ich daran, wie sehr sich die Vorstellungen in unterschiedlichen Kulturen ähneln. Man kann zwar sagen, dass auch das Fest Halloween eher heidnischen (keltischen) Ursprungs ist, aber schließlich erfreut es sich gerade heute erneut großer Beliebtheit. **Sind diese Vorstellungen von Totengeistern, Unterwelt und Prüfungen also einfach nur heidnisch?** Oder ist das nicht mehr als ein dummer Jux für Kinder? Was geschieht denn dann aber mit unseren Toten? Mindestens dieser Frage müssen wir uns schon heute, im hier und jetzt, auch als Lebende stellen – denn wer weiß, was wir sonst schon heute an Vorbereitung verpassen.

Die **ersten christlichen Gemeinden** waren davon ausgegangen, dass die Wiederkehr Christi kurz bevor steht. Sie rüsteten sich für diesen Tag, indem sie sich um einen guten und gottgefälligen Lebenswandel bemühten. Doch dann starben die ersten unter ihnen. Was wird nun aus unseren Toten? – fragten sich die, die weiterlebten. Als Antwort fand der Apostel Paulus folgende Worte:

1. Thessalonicher 5, 1-11

Über Zeiten und Fristen aber, liebe Brüder und Schwestern, braucht euch niemand zu belehren. 2 Ihr wisst ja selber genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. 3 Wenn die Leute sagen: Friede und Sicherheit, dann wird das Verderben so plötzlich über sie kommen wie die Wehen über die Schwangere, und es wird kein Entrinnen geben. 4 Ihr aber, liebe Brüder und Schwestern, lebt nicht in der Finsternis, so dass euch der Tag überraschen könnte wie ein Dieb. 5 Ihr seid ja alle ›Söhne und Töchter des Lichts‹ und ›Söhne und Töchter des Tages‹; wir gehören nicht der Nacht noch der Finsternis. 6 Lasst uns also nicht schlafen wie die anderen, sondern wach und nüchtern sein! 7 Wer schläft, schläft des Nachts, und wer sich betrinkt, ist des Nachts betrunken, 8 wir aber, die wir dem Tag gehören, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf Rettung. 9 Denn Gott hat uns nicht dazu bestimmt, dass wir dem Zorn verfallen, sondern dass wir die Rettung erlangen durch unseren Herrn Jesus Christus, 10 der für uns gestorben ist, damit wir alle miteinander, ob wir nun wachen oder schlafen, zusammen mit ihm leben werden. 11 Deshalb: Redet einander zu und richtet euch gegenseitig auf, wie ihr es ja tut.

Der Blick auf den Tod ist ein Blick ins Leben

Drohungen und Warnungen – darin ähnelt das, was Paulus hier sagt dem, was man in der Geisterstadt sehen kann. Die „**bösen Geister**“ haben zwar keine Fratzen und Kürbisköpfe, aber der „**Augenblick der Wahrheit**“ kann durchaus erschrecken: Denn er kommt überraschend „wie ein Dieb in der Nacht“, „wie die Wehen über eine Schwangere“. „Es wird kein Entrinnen geben“.

Wovor warnt Paulus konkret?

Offenbar gab es zu seiner Zeit genauso wie heute Menschen, die versuchen, es sich leicht zu machen. Die **der Wirklichkeit nicht ins Auge sehen wollen**. Sie sagen „Frieden und Sicherheit“. Sie sagen „alles in Ordnung“, obwohl eigentlich nichts in Ordnung ist: Die Schulleistungen rutschen ab, aber keiner guckt hin. Alle Hinweise zeigen, dass mit der Ehe was schief hängt, aber keiner unternimmt was. Die Welt steht in Flammen, aber uns geht's schließlich nicht schlecht. Als Christenmenschen, sagt Paulus, **müssen wir den Kopf nicht in den Sand stecken**. Wir können die **Dinge „bei Licht betrachten“** – nicht, um Panik zu machen, wo sie nicht angebracht ist. Aber wir **brauchen uns auch nicht zu besaufen** an der Hoffnung, die Dinge könnten anders liegen als sie es tun, nur weil das bequemer scheint. Wir halten aus, was der Tag bietet, denn wir wissen darum, dass wir trotz aller Plagen gerettet und geborgen sind. Können es uns leisten, „Söhne und Töchter des Lichts und des Tages“ zu sein, können wachsam und nüchtern sein denn wir brauchen uns vor der Realität nicht zu scheuen.

Woher kommt diese Fähigkeit?

Ich glaube, sie hat zunächst ganz grundsätzlich etwas damit zu tun, dass ein religiöser Mensch der **eigenen Endlichkeit nicht ausweicht**. Jede Frage nach dem Sinn des Lebens ist eine Frage nach seinen Grenzen. Was bedeutet mein Leben angesichts der Tatsache, dass es einmal endet? Was bedeutet das für mein Leben hier und heute?

Immer wieder wundere ich mich darüber, dass viele Menschen sich über diese Frage kaum Gedanken zu machen scheinen. Sie leben so dahin. Eines Tages ist das Leben zu Ende. Man ruft mich oder eine andere „**Fachperson für die letzten Dinge**“ und wünscht sich, dass ich das Problem, das sich mit dem Tod stellt, fachgerecht entsorge. Meistens ist dies ein Moment, in dem diejenigen, die weiterleben, sehr wach sind. Denn jetzt kommen sie um die Endlichkeit nicht herum. In solchen Augenblicken werden **selbst oberflächliche Menschen nachdenklich und gewinnen an Tiefe**. Zugleich wird angesichts des Todes offensichtlich, dass sich nun am Verlauf eines Lebens wirklich nichts mehr ändern lässt. Ich glaube, die reiche **Vorstellungswelt über Geister, Hölle und Fegefeuer hat mit der Erkenntnis zu tun, die in einem solchen Moment gewonnen wird**: Alles was unheil oder unerfüllt war in einem Leben, auch die verpassten Möglichkeiten und Potentiale werden in diesem Moment offensichtlich. Und das gilt ohne Frage für jedes Leben, auch das eines Heiligen. Denn jedes Leben hat solche gebrochenen, unerfüllten, nicht vollendeten Seiten.

Umso wichtiger ist es, sich zu Lebzeiten Gedanken zu machen: Was soll am Ende bleiben? Wie kann der Gedanke an den Tod mich klug machen? Nicht, um uns unter Leistungsdruck zu setzen oder uns schon zu Lebzeiten im Höllenfeuer zu braten, sondern ganz schlicht unter der Erkenntnis: Heute ist der erste Tag des Restes deines Lebens. Das gilt sogar für die ganz jungen unter uns.

Befreit für das Wesentliche

Mit solchen Gedanken kommen wir umgehend zur Frage: **Was hält und tröstet mich?** Wie gehe ich heute mit dem um, was mich bedrückt oder wo etwas von dem aussteht, was mich glücklich machen könnte?

Paulus hat hierauf eine ganz klare Antwort: **Ihr seid gerettet! Ich sollt leben!**

In Jesus Christus hat Gott alles Unheile, alles Leid, alle Trostlosigkeit auf sich genommen, damit wir nicht in diesen Abgrund – oder auch, wie Paulus sagt „Zorn“ fallen müssen.

Schwer zu glauben?

Aber ja! Und das nicht erst heute.

„Das christliche Leben ist nicht Frommsein, sondern ein **Frommwerden**, nicht Gesundsein, **sondern Gesundwerden**, nicht Sein, sondern ein **Werden**, nicht Ruhe, sondern eine **Übung**. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nicht das Ende, **es ist aber der Weg**“ (Martin Luther). Manchmal trifft man Menschen, in deren Verhalten anschaulich wird, was das bedeutet. Sie strahlen die **Hoffnung des „dennoch“** aus, die um die eigenen Grenzen weiß und doch nicht verzweifelt. Die friedliche Revolution im Osten Deutschlands im Jahr 1989 ist ein gutes Beispiel dafür.

„**Wir haben mit allem gerechnet, nur nicht mit Kerzen und Gebeten.**“ - bekannten die überrumpelten Machthaber des Unrechtsregimes im Rückblick. So viel Kraft haben Kerzen und Gebete. Und trotzdem gehören die Kirchen in den neuen Bundesländern heute zu den ärmsten und schwächsten in Deutschland. „Erfolg...“ – pflegte ein Kollege von mir zu sagen – „...ist kein Name Gottes“. Und dennoch: Der Glaubensmut unserer ostdeutschen Geschwister bleibt Vorbild, gerade für diejenigen unter uns, die im Leben nie für etwas einfaches wie „Freiheit“ kämpfen mussten.

Fragen an uns in Shanghai und die Die „Waffen des Glaubens“

„**Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist die Zeit des Heils**“ (2. Kor, 6, 2b) – Auch der Wochenspruch an diesem drittletzten Sonntag im Kirchenjahr ruft uns auf, „wach und nüchtern“ zu sein. Was bedeutet es für mich, dass ich heute hier sitze? Wie hat es mich nach Shanghai verschlagen? Ob freiwillig oder gegen meinen eigenen Wunsch: **Welches ist der Auftrag, den ich mit meinem Leben hier verbinden kann?** Einschließlich aber auch jenseits von „überleben und Geld verdienen“? Worin liegen meine persönlichen Gaben und Möglichkeiten, die ich hier zur Entfaltung bringen will?

„**Ewigkeit**“ ist für einen gläubigen Menschen immer auch eine **Wirklichkeit, in der ein tieferes und höheres Geheimnis ums Dasein verborgen liegt** – selbst wenn wir es nicht ergründen können. Im Angesicht dieser Ewigkeit, in ihrer bewussten Wahrnehmung, so Paulus, sind wir mit Kräften ausgestattet, die uns im „Zeitlichen“, Endlichen besser bestehen lassen. Das ist es, was er mit „Panzer des Glaubens und der Liebe“ und „Helm der Hoffnung und der Rettung“ meint. Waffenklirrenden Begriffe wie diese wirken erst mal fremd. Aber wenn wir bedenken, dass diese Waffen nicht aus Stahl und Eisen sind, sondern **geistig-geistlicher** Natur, hilft das Bild vielleicht, uns die Zuversicht zu geben: Kein Stahl, kein Eisen und Beton, kann diesen Kräften standhalten – so, wie die scheinbar unüberwindbare Mauer durch Deutschland unter ihnen zusammenbrach.

So möge der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft unsere Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus. Amen.

Annette Mehlhorn